

Buchbesprechungen

Peter DUUS, Ramon H. MYERS, and Mark R. PEATTIE (Eds.): *The Japanese Wartime Empire, 1931–1945*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press 1996. XLVII, 375 S. \$ 49,50.

Mit diesem Werk schließen die Herausgeber ihre Trilogie über Japans Kolonialismus und Imperialismus ab.¹ Die militärische und politische de-facto-Annexion der Mandchurei 1931/32 bildete einen kritischen Wendepunkt in der Geschichte Ostasiens und läutete damit nicht nur Japans zweite Expansionswelle seit der Modernisierung des Landes im 19. Jahrhundert ein, sondern auch den Kurs der Kollision mit China und den Westmächten bis zu seiner eigenen totalen Niederlage. Die Beiträge untersuchen Japans Anstrengungen, einen geschlossenen Wirtschaftsraum in Ostasien zu bilden, die Ressourcen der älteren Kolonien dafür einzusetzen und schließlich den Block durch die Eroberung weiterer Rohstoffgebiete in Südostasien autark zu machen. Ein Zusammenprall mit der Sowjetunion – lange Zeit die wahrscheinlichste Entwicklung – zeichnete sich ebenfalls ab, fand aber nur in kleineren Konflikten statt, da beide Seiten schließlich durch andere Feinde gebunden waren. Die einzelnen Aufsätze sind teilweise nach Institutionen, teilweise aber auch nach Regionen gegliedert. Zugrunde liegt eine Konferenz des Hoover-Instituts in Stanford, die im Jahre 1991 stattgefunden hatte.

Deutlich wird, daß die Eroberungspolitik nicht nach einem festen Plan verlief, sondern eher improvisiert, da Japan – teils aus Opportunismus, teils aber auch zur Lösung selbstverschuldeter verfahrenerer Situationen – in immer neue Länder vordrang. Auf dem Höhepunkt seiner Ausdehnung im Jahre 1942 umfaßte das japanische Herrschaftsgebiet den Raum zwischen Burma, Neuguinea und den Aleuten bis tief nach China hinein mit weit über 300 Millionen Menschen. Es wird im Laufe der Untersuchung deutlich, daß die vielgeschmähte japanische Armee dabei nicht allein handelte, sondern sich die Komplizenschaft anderer Eliten sicherte. Hinzu kamen äußere Einflüsse, durch die Japans Abhängigkeit demonstriert wurde, wie die Weltwirtschaftskrise und die Kontrolle der Rohstoffgebiete und Märkte durch fremde Mächte. Schließlich schienen die Besitzungen Frankreichs, Englands und der Niederlande nach Deutschlands Blitzsieg im Westen 1940 hienlos oder doch zumindest schutzlos dazuliegen, eine Versuchung, der Japan nicht widerstehen konnte.

In dem Beitrag von Y. Tak Matsukata wird deutlich, daß die für den „Mandschurischen Zwischenfall“ von 1931 verantwortlichen Stabsoffiziere der japanischen Kwantung-Armee eine direkte Annexion vorgezogen hätten, sich aber aus Furcht vor internationalen Verwicklungen veranlaßt sahen, mit der Fiktion eines „unabhängigen Staates“ Manchukuo vorliebzunehmen und den Manshu-Kaiser Henry Pu-yi zu inthronisieren. Diese Anknüpfung an die monarchische Tradition der chinesischen Geschichte führte ebensowenig zu internationaler Anerkennung und Gewinnung der einheimischen Bevöl-

¹ Siehe die früheren Bände: MYERS und PEATTIE (Eds.): *The Japanese Colonial Empire, 1895–1945*. Princeton 1983; DUUS, MYERS und PEATTIE (Eds.): *The Japanese Informal Empire in China, 1895–1937*. Princeton 1989.

kerung wie der Rückgriff auf Sun Yat-sens republikanische Ideen mit der Begründung einer Marionettenregierung in Nanking 1940. Die Beschwörung panasiatischer Interessen und die proklamierte Befreiung vom westlichen Kolonialismus führte höchstens vorübergehend zu Aufhorchen oder gar Begeisterung unter den besetzten Völkern, schwand aber meist schnell angesichts der brutalen Okkupationspolitik. Bald wurde allen klar, daß die „Neue Ordnung Ostasiens“ oder die „Großostasiatische Wohlstandssphäre“ nur japanischen Interessen dienen sollten und daß viele der „befreiten“ Völker vom Regen in die Traufe gekommen waren. Daran änderte die Ausrufung der förmlichen Unabhängigkeit von Ländern wie Burma und den Philippinen im Jahre 1943 gar nichts.

Aus den einzelnen Beiträgen wird deutlich, daß die beherrschten Gebiete nicht einheitlich behandelt wurden, sondern daß für die verschiedenen Länder unterschiedliche Konzeptionen verfolgt wurden. Ausschlaggebend für das Maß an Unabhängigkeit war jeweils, welche Bedeutung ein Gebiet für Japans Interessen besaß: War es wirtschaftlich wichtig, so erhielt es ein sehr geringes Maß an Freiheit und wurde von Tôkyô direkt kontrolliert. Das galt für die „alten“ Kolonien ebenso wie für Malaya und Indonesien. Im Gegensatz zu Taiwan und Korea (zu der dortigen Politik s. Carter J. Eckert und Chou Wan-yao) aber wurde keine Assimilierung angestrebt, so daß z.B. die einheimischen Sprachen in Südostasien nicht etwa unterdrückt, sondern eher – auf Kosten des Englischen und des Niederländischen – geradezu gefördert wurden. Japanisch sollte dort nicht zur Landessprache werden, sondern nur als *lingua franca* Ostasiens erlernt werden. Die Mandschurei und das besetzte China nahmen eine Stellung dazwischen ein, wo die gemeinsamen Interessen von Brüdern beschworen wurden.

Die Planungen wurden oft hektisch entwickelt, entsprechend der lokalen Gegebenheiten improvisiert und oft wieder verworfen. Viele Köche verdarben den Brei. Die zentralen Planer in Tôkyô und die mit den Schwierigkeiten vor Ort kämpfenden Besatzer verfolgten oft unterschiedliche Konzepte. Für die neuerworbenen „Südgebiete“ (*nanyô*) stellt Gotô mit seiner Untersuchung über einheimische Eliten das Chaos überzeugend dar. Dieser Autor hat sich in der Vergangenheit bereits große Verdienste um die Aufarbeitung der japanischen Besatzungspolitik in Indonesien erworben und kann auf einen großen Wissensfundus zurückgreifen.²

Leider finden die meisten Gebiete Südasiens nur eine überblicksartige Behandlung, vor allem in den Beiträgen von Peattie und Gotô. Dem Raum, der als Zankapfel zwischen den Großmächten zum eigentlichen Anlaß für den Ausbruch des Pazifischen Krieges wurde, wird dadurch viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt als dem Gebiet China-Korea. Gerade die japanische Besatzungspolitik in Südostasien und die dortigen Unabhängigkeitsbewegungen aber haben in der Forschung der letzten Jahre zu beachtenswerten Ergebnissen geführt. Nur dem „Sonderfall“ Thailand ist in dem vorliegenden Werk ein eigenes Kapitel gewidmet (E. Bruce Reynolds): Durch Verlockung und Drohung wurde diese einzige unabhängige Nation des Raumes zum Verbündeten Japans und vergrößerte ihr Territorium durch Annexion auf Kosten der europäischen Kolonialmächte, basierend auf echten oder angemäßen historischen Ansprüchen. Leider endet diese Untersuchung mit dem Jahre 1943, so daß nicht mehr behandelt wird, wie Thailand

2 Siehe dazu auch den Bericht von Gerhard KREBS: „Japan und Indonesien. Neuere Literatur und Forschung“, in: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung*. Tôkyô, Bd. 6 (1994). München: iudicium verlag 1995, S. 445–471.

gegen Kriegsende noch rechtzeitig einen Schwenk machte, um schließlich als Lieblingsalliiierter der USA in die Nachkriegsordnung überzugehen.

Nicht nur in den alten Kolonien Taiwan und Korea, sondern auch in der Mandschurei und dem besetzten Teil Chinas wurden eine wirtschaftliche Entwicklung und die Produktion von Fertigwaren wie Halbfertigwaren für das japanische Kernland betrieben, Südostasien dagegen war nur als Rohstofflieferant für die Bedürfnisse des Militärs eingepflanzt (s. den Beitrag von Mark R. Peattie), und sollte sich ansonsten nur selbst versorgen können. Mit der Industrialisierungspolitik in Kolonialgebieten hebt sich Japan, wie die Beiträge von Ramon H. Myers und Carter J. Eckert betonen, deutlich von den anderen imperialistischen Mächten ab. In der Mandschurei und in China konnte es dabei auf chinesischen Entwicklungsbemühungen aufbauen, in Südostasien dagegen nicht. In der Mandschurei wurde die quasistaatliche Südmandschurische Eisenbahngesellschaft zum Rückgrat der Industrialisierung. Japanischen Investitionen in den einen Gebieten – Mandschurei und Nordchina – stand eine fast reine Ausplünderungspolitik in den anderen – Südostasien – gegenüber.

Klar wird, daß die Japaner auf Taiwan und in Korea auf eine gebildete Mittelschicht und Offiziere bauen konnten, die von ihnen ausgebildet und trainiert worden waren. In Südostasien jedoch hatte die Herrschaft gar nicht so lange gedauert, daß sich ein derartiger Erfolg hätte einstellen können. Zwar fand Japan dort willige Kollaborateure bzw. Freiheitskämpfer gegen die westlichen Kolonialmächte, doch verspielte es im Laufe der Jahre viele Sympathien durch Zwangsrequisition und Zwangsarbeit.³ Der Beitrag von George Hicks beschäftigt sich mit dem Problem der Zwangsprostitution für die Bordelle der Streitkräfte, hauptsächlich durch Koreanerinnen, und den politischen Verwicklungen, die sich erst in den letzten Jahren daraus ergaben.

So unterschiedlich die Gebiete beherrscht wurden, so verschieden sind die Erinnerungen an die japanische Zeit. Sowohl in Japan als auch in Südostasien sind die Ansichten gespalten, ob es sich dabei eher um eine Befreiung von westlichem Kolonialismus oder mehr um die Zeit von unerträglichem Leid gehandelt hatte. So wurden bezeichnenderweise „Kollaborateure“ der Japaner in ihren Heimatländern nach dem Krieg oft als Freiheitshelden verehrt, so z. B. Ba Maw und Aung San in Burma oder Mohammad Hatta und Achmed Sukarno in Indonesien. In Korea und China dagegen sind die Erinnerungen ungeteilt negativ. Nach dem Krieg lag Asien nicht oder nicht nur befreit da, sondern auch verwüstet und zerrissen und den jeweiligen Blöcken zugeschlagen. Das öffentliche Japan hat immer noch Schwierigkeiten, sich zu Schuldeingeständnissen durchzuringen. Dies wird in dem Beitrag von Hicks über die Zwangsprostitution besonders deutlich.⁴ Erfreulich ist an den Studien dieses Autors auch, daß die Aufklärungsarbeit der im Ausland so gern geschmähten japanischen Historiker und ihr Kampf gegen die Vertuschungsversuche der Regierung voll gewürdigt werden. Ohne diese Grundlagenarbeit wäre Hicks gar nicht zu seinen Ergebnissen gekommen. Zu dem leidigen Thema

3 Siehe dazu Friedrich BERNHARDT: *Die „Kollaboration“ asiatischer Völker mit der japanischen Besatzungsmacht im Zweiten Weltkrieg als Glied im Dekolonisationsprozeß*. Hamburg 1971 (= Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, 40).

4 Siehe auch Hicks' Monographie: *The Comfort Women. Sex Slaves of the Japanese Imperial Forces*. New York: Norton 1995; London: Souvenir Press 1995; außerdem die Dokumentation: *In die Prostitution gezwungen. Koreanische Frauen erinnern sich. Augenzeugen aus dem japanischen Asien-Pazifik-Krieg*. Übersetzt von Gwi-bun Schubal-Yang u. a. Osnabrück: secolo-Verlag 1996.

„Vergangenheitsbewältigung“ in Japan sind auch die Ausführungen von Peter Duus in der Einleitung aufschlußreich.

Die Wirtschaftsplanung, oft auf den Experimentierfeldern Mandchurei und Nordchina erprobt, fand im Nachkriegs-Japan zahlreiche Fortsetzungen, wie der Beitrag von Ramon H. Myers zeigt. Kobayashi Hideo demonstriert die Einflüsse des japanischen Erbes auf die wirtschaftliche Entwicklung der ehemals unterworfenen Gebiete in der Nachkriegszeit. Das Werk findet seinen Abschluß in einem Vergleich des japanischen mit dem deutschen „Empire“ von L.H. Gann, von Meiji bis Shôwa und von Bismarck bis Hitler. Trotz vieler Parallelen werden dabei auch erhebliche Unterschiede deutlich.

Gerhard Krebs, Potsdam